

wird's wundersam ums Herz; er wäre lieber seiner harten Kriegspflicht überhoben, aber er muß es tun, er kann nicht anders. „Wo ist der Bauer? Ich muß Brot und Wein haben, gleich! geschwind, oder —“ und macht ein Gesicht wie ein leibhaftiger Wallensteiner. Da schaut das Mütterlein empor, blickt dem fremden Kriegsmann wehmütig fragend ins Auge und sagt gar nichts. Der steht da tief geführt vor dem ehrwürdigen Bilde, sein Herz schlägt gewaltig. Dann sagt sie mit zitternder Stimme: „Lebt Eure Mutter noch? und habt Ihr auch Geschwister?“ Jetzt rieseln dem Sergeanten die Tränen über den strammen Schnurrbart herunter. Die Frage hat ihn plötzlich aus dem wüsten Kriegsgetümmel in die liebe Heimat, in die goldene Jugendzeit zurückgetragen. „Ja,“ sagt er, „mein Mütterchen lebt noch, und so ein Jüngelchen ist auch noch zu Hause. Gebt ihn mal her, den Kleinen, ich tu' ihm nichts zuleide.“ Nun nimmt er das Kind auf seinen Arm, streichelt es freundlich übers Köpfchen und gibt ihm einen Kuß auf die Stirn.

2. Dem alten Mütterlein wird's auch ganz wundersam zumute, es sieht, daß diese Preußen, wie man dort kurzweg alle Deutschen nennt, auch Menschen sind; es steht auf, geht in die Küchenkammer und ruft: „Peter! Christine! kommt heraus; sie tun euch nichts! kommt nur geschwind!“ Dem Peter aber fährt's wie eine Engelsbotschaft durch alle Glieder, er stößt den Boden weg, hinter dem er sich ins Zwetschgenfaß versteckt hat, und kriecht heraus. Die Christine hat ihre Lebensgeisterlein auch wieder gefunden, sie drückt den Deckel von der Mehlkiste empor, unter welche sie sich verkrochen hat, und krabbelt ans Tageslicht. Wie aus der Hölle erlöst, treten beide unter fröhlichem Herzklopfen in die Stube. Der Sergeant hat das Biblein noch auf dem Arme. „Ha, Bauer, was bist du für ein Mordskerl und fürchtest dich vor deutschen Soldaten! Schau mich mal an und meine Soldaten da, sind wir denn Menschenfresser?“ Der Peter sperrt Mund und Ohren auf. Die Christine lächelte ganz seelenvergnügt. Das wär' ihnen im Traum nicht eingefallen. „Ha, Kamerad,“ sagt der Sergeant, „hol uns ein Stück Brot und ein paar Kannen Wein — sonst wollen wir nichts!“ Und nun sehen sie aus der Ferne den Peter, wie er ein übers andere Mal mit dem Melkkübel in den Keller hinabsteigt, und wie die Christine ihre vier Laib Brot bis auf das letzte freudestrahlend auf den Tisch legt, wie die alte Großmutter den schmucken, strammen Sergeanten immer wieder wohlgefällig anblickt, und wie der gute Elsässer Wein die durstigen, ausgebrannten Kehlen erquickt — ein Bild, ich sage, wenn ich's malen könnte, ein schöneres dürfte es in der Welt nicht geben. Und was geschieht? — Den andern Tag haben